

1891⁸⁰ LK 1157r. NekrP 0022
Zentralbibliothek Zürich

Zum
Andenken

an

Joh. Heinrich Pfenninger,
Pfarrer.

Geb. 1805 Dft. 24.
Gest. 1890 Dez. 30.

Ein Dankeszeichen für theilnehmende Verwandte
und Freunde.



Basel.
Buchdruckerei Kreis.
1891.

D-1006
C.2-7.

Im Haus.

Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit.

Keiner lebt ihm selber und Keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach.

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.

Amen.



Personalien.

Unser lieber Vater und Großvater, den wir am Neujahrstag 1891 in Basel zu seiner Ruhestätte begleiteten, hat zu wiederholten Malen seine Jugenderinnerungen aufzuschreiben begonnen und dabei den Wurzeln seines Daseins bis zu den Urgroßeltern (Heinrich Pfenninger, Bäcker im Neumarkt, Zürich und Juditha Irmingler) nachgegraben. Sein Großvater Ludwig Pfenninger war Pfarrer zu Altnau, St. Thurgau und verheirathet mit Regina Dörsner von Zürich. Von dessen Kindern wurde eine Tochter die Gattin des Pfarrers Steinbrüchel, der in der Waldensischen Gemeinde Herbisshofen bei Memmingen unter den Kriegsjahren Furchtbares zu leiden hatte. Der jüngste Sohn des Pfarrers von Altnau, Jakob Pfenninger, wurde nach weiten Wanderungen durch Deutschland, Sattler in Zürich und verheirathete sich dort in zweiter Ehe mit Anna Schuppisser. Diesen wurde am 24. October 1805 unser Joh. Heinrich geboren und am 27. October zu St. Peter getauft, was der Vater mit folgender Eintragung in die große Familienbibel feierte:

„Dieses Kind, oh großer Gott,
Ist dir gänzlich übergeben.
Nimm es auf in deinen Bund,
Denn es ist ja deine Gaab.
Wäsch mit Blut und Geist Jesu
Seine Sünden ab.
Laß es jetzt in deiner Gnad
Und im Himmel ewig leben. —

Dieser Gnad zu genießen wünscht von Herzen dein lieber Vater Joh. Jakob Pfenninger“.

Ueber seine Ausbildung sagt der liebe Verstorbene: ich erhielt sie: 1) in den Schulen und im Gymnasium Zürichs, die freilich äußerst lückenhaft und schlecht waren. 2) Durch den Umgang mit Knaben aus bessern Häusern. 3) Durch eine litterarische Privatgesellschaft (Vogel, Bluntschli, Bernhard Hirzel, Dr. Weidmann, Arnold Escher von der Linth u. A.). 4) Durch die Universität Berlin, wohin ich im September 1830 reiste und von wo ich im October 1831 zurückkehrte.“ Seine Erinnerungen aus der Jugendzeit sind mehr ernster als heiterer Natur, denn nicht nur bereitete ein nachgeborner und später in Amerika verschollener Bruder seinen Eltern schweren Kummer, sondern auch durch die Schulen kam er nicht ohne mißliche Anstände. Doch anerkennt er, daß ihm ein religiöser Sinn eingepflanzt worden sei, und als er in das collegium humanitatis kam, wußten einige Lehrer, so besonders der Rationalist Joh. Schulthess, Ludwig Hirzel und Casp. von Dressl ihn geistig zu fesseln. Nur das bedauerte er sein Lebtag auf das Ent-

chiedenste, daß der Unterricht in den alten Sprachen fast die ganze Zeit absorbirte und alle andere Wissenschaft völlig in den Hintergrund drängte. Dagegen in sonnigster Erinnerung leuchteten ihm die regelmäßigen kleinen und größern Fußtouren, auf denen er mit einigen Freunden bei den kärglichsten Mitteln das liebe Schweizerland durchstreifen durfte.

Nach der am 1. April 1830 bestandenen Ordination zum Geistlichen der Zürcher Kirche, wobei er über den Text gepredigt: „Laß die Todten ihre Todten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes!“ wurde ihm durch die Erlaubniß zur Reise nach Berlin ein Herzenswunsch erfüllt; sowohl hin als zurück gieng er den weitaus größten Theil des Weges zu Fuß, mit jener ganzen Fülle von Genüssen, wie sie nur bei dieser Art zu reisen möglich ist. In Berlin hörte er nicht bloß die damals berühmten Lehrer Neander, Batke, Schleiermacher, Gans und Ritter, den Geographen, sondern, entsprechend seinem nach allgemeiner Bildung verlangenden Geist sah er sich die Welt an, auch Museen und Theater, vor Allem die persönlichen Beziehungen mit andern Schweizer Studenten sorgfältig pflegend. Bald nach seiner Heimkehr starb sein Vater und nun begann, ob schon er bereits 26 Jahre alt war, eine lange Schule der praktischen Vorbereitung auf das Pfarramt, bei schmaler Kost und manchen Widerwärtigkeiten. So wurde er 1831—1834 Privatlehrer und Katechet in Untersträß, 1834 Vikar in Stäfa und 1837 Vikar in Rafz.

Erst im Jahr 1838 wurde ihm eine gesicherte Stellung geboten durch die Wahl zum Waisenvater in Zürich. Aber schon 1841 trat er wieder aus und begann neuerdings in Albisrieden und als Seelsorger am Zürcher Spital zu vikarisiren. Einen großen Theil der Schuld am Mißlingen seiner Versuche schrieb er dem Matadorenregiment in den Gemeinden und seit dem Jahr 1839 der antiliberalen Strömung in den regierenden Kreisen zu. Er litt in jener Zeitperiode oft unter schwerer gemüthlicher Depression. Aber die Trübsal trieb ihn nach innen, zum gründlichen Studium. Gerade die tiefgehende Erregung der Gemüther, welche die Strauß'schen Wirren in der engern und weitem Heimath erzeugt hatten, brachte ihn zur vollen Klarheit und Entschiedenheit der theologischen Ansicht, die ihn durch sein ganzes Leben ausgezeichnet und ihn bis in's hohe Greisenalter keine Stunde verlassen hat. „Wir lernen alle Tage und lernen doch nie aus“ — nach diesem Grundsatz machte er die ganze Entwicklung der Theologie an sich durch. Noch im höchsten Alter sprach er seine Freude darüber aus, daß ein wissenschaftlicher Theologe heute seine volle Uebersetzung rückhaltlos vor der Gemeinde aussprechen dürfe, und er dankte seinem Gott, der ihn diese Entwicklung des protestantischen Geistes noch hatte erleben lassen.

Endlich am 16. Juni 1842, als er schon ein Mann von 37 Jahren geworden, wählte ihn die Gemeinde Laufen am Rheinfall zu ihrem Seelsorger, in welcher Stellung er bis Ende 1876 verblieb, ein wahrhaftiger

Lehrer, der seine Pfarrkinder nicht bloß gefühlig anregen, sondern mit der Erkenntniß Gottes erleuchten wollte; ein kräftiger Verkündiger der evangelischen Sittenlehre, voll Glauben an Gott, Freiheit und Tugend; vor Allem ein treuer Seelsorger, der jedem Gliede seiner Gemeinde mit Rath und That unermülich zur Seite stand. Streng und von eiserner Zucht gegen sich selbst, war er auch Andern gegenüber energisch in der Forderung eines sittlichen Lebens, der andächtigen Schwärmerei abhold, aber jeder guten That freundlich gesinnt und sie gerne fördernd. Es ist bezeichnend für seinen sittlichen Idealismus, daß ihm kein Dichter über Schiller gieng und daß er kein Gedicht so oft zitierte, wie die „Worte des Glaubens.“ Darin, glaubte er, liege die wahre Einheit in religiösen Dingen, daß man die Mannigfaltigkeit als von Gott verordnet anerkenne, und darum war ihm nichts so in der Seele zuwider wie die religiöse Unbuddsamkeit, worüber er seiner Enkelin noch in den letzten Tagen die kernigsten Worte diktierte und den Schluß hinzu fügte: „Liebe Kinder, huldigt wahrhaft liberalen Grundsätzen und seid im Kleinen treu, dann wird es euch wohl gehen“! —

Bei seinen klaren und entschieden rationellen Ansichten bewies er einen stark ausgeprägten Familiensinn und hat im häuslichen Leben das höchste Glück wie das herbste Leid reichlich empfunden. Seine erste Gattin, die er am 14. Mai 1838 heimführte, war Henriette Tobler, die Pfarrerstochter von Stäfa, welche ihm vier Kinder gebaar, aber schon am 19. Dezember 1848 durch jähen Tod

entrißen wurde. Drei Jahre später fand er in A. Cathr. Hirzel, der Tochter des Chorherrn in Zürich, nicht bloß eine edle Gattin wieder, sondern auch eine in jeder Beziehung vortreffliche Mutter seiner Kinder. Viele Jahre hindurch wurde das Pfarrhaus in Laufen von der weitverzweigten Verwandtschaft und Freundschaft gern und fleißig besucht, denn mit der herrlichen Natur harmonirte ein schönes geistiges Leben bei einfachen Sitten und edler Geselligkeit. Zu der Erinnerung an jene schönen Zeiten sagt ein Unverwandter: „Jeder, der auch nur einmal vorübergehend im Pfarrhaus Laufen gewohnt, hat dort einen unauslöschlich tiefen Eindruck erhalten, wie ihn das Zusammenwirken einer großen Natur und edler zu ihr gestimmter Menschen immer hervorbringt. Theodor Mommsen, Jakob Grimm und wie viele Andere mit empfänglicher Seele haben das empfunden. Heiterkeit auf dem Grunde einer ernsten Lebensauffassung war die Signatur des dortigen Lebens. Die Tante und der Onkel trugen jedes das Seinige bei, ihren Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Alles fand bei ihnen offenen Geist und offenen Sinn, Musik und Poesie nicht minder als die Wissenschaft nach ihren verschiedenen Richtungen, so wie die tiefsten Probleme des sozialen und politischen Lebens. Sie besaßen die große, die seltene und so liebenswürdige Kunst, Andere zur Mittheilung ihres Besten anzuregen, und durch seine unermüdete Correspondenz hielt der Onkel alle diejenigen fest, die einmal in seinen Bann getreten waren.“ — Aber

auch über dieses Haus kamen die Tage unsagbaren Leids, von denen das Herz des Verstorbenen nachzitterte bis er seine Augen schloß. Ein Sohn Namens Wilhelm starb ihm im elften Jahr, ein anderer Sohn als Ingenieur zu Ismailia in Egypten, die Tochter Anna im Alter von 34 Jahren und bald darauf am 15. Februar 1876 die Gattin in Basel, wohin sie zur Pflege der dort verheiratheten jüngsten Tochter gegangen war. Das war viel für sein innig und zärtlich liebendes Herz, die völlige Vereinsamung in seinem einst so glücklichen Hause. Bei seinem Alter, das ihn vorher schon genöthigt hatte, Vikare anzustellen, wurde ihm das Amt nun zu schwer, so daß er es Ende 1876 niederlegte und vom schönen Rheinfluss, von den lieben Freunden dort, dem trauten Pfarrhaus und den stillen Gräbern schweren Abschied nahm.

Wir waren nicht ohne Sorge, wie er sein einsam gewordenes Alter und die Unthätigkeit ertragen würde, aber in freundlicher Weise erfüllte Gott an ihm das Wort: „Und um den Abend wird es licht sein!“ Nach einem kurzen Aufenthalt in Basel zog es ihn nach dem geliebten Zürich und da, im regsten Verkehr mit einer zahlreichen, liebevollen Verwandtschaft, im erfreuenden Umgang mit Jugendgenossen und Freunden, worunter der verstorbene Professor Alexander Schweizer, unter demselben Dach mit seinem intimsten Jugendfreunde Dr. Fr. Weidmann, in der sorgfältigsten Pflege zahlreicher Beziehungen mit fernem und fernsten Verwandten und Bekannten durch eine nie ruhende Correspondenz, vor

Allem aus in der regsten Theilnahme an jeder großen freiheitlichen Bewegung auf dem Gebiet der Kirche und des Staates, war er nie weder einsam noch unthätig. Die so überaus zahlreiche briefliche Theilnahme an seinem Hinschied gibt seinen Hinterlassenen einen rührenden Beweis, wie enorm groß seine persönlichen Beziehungen, wie aufrichtig und tief die Liebe und Achtung gewesen sind, die ihm von allen Seiten zu Theil wurde. Wo er immer seine Besuche abstattete und wohin immer er seine zahllosen Briefe schrieb, es waren nie bloße Formalitäten. Ueberallhin und in Alles hinein trug er seine charaktervolle Persönlichkeit, seine scharf ausgeprägte Ueberzeugung, seine gedanken- und sentenzenreiche Lebensweisheit. Er war ein Lehrer und blieb ein Lehrer bis in's hohe Greisenalter, wo er sich aus dem Schreiben eines einzigen Briefes oft die feierliche Aufgabe eines ganzen Tages machte. Und kaum etwas Anderes bezeichnet seinen Eifer und seine Freude am Belehren, besonders der Jugend, besser, als die Thatsache, daß er auf der Reise zu seiner zweiten Hochzeit mit den Kindern sich empfindlich verspätete, weil er ihnen unterwegs noch eine Fabrik gezeigt hatte!

Als in seiner geliebten Vaterstadt Zürich in der letzten Zeit der Kranz seiner Jugendfreunde, von denen die „Jüngern“ über 70 Jahre alt waren, sich lichtetete, da zog es ihn zu seinen Kindern und Enkeln nach Basel, wohin er vergangenen Sommer mit seiner treuen Krankenwärterin übersiedelte. Wir durften uns seiner Gegen-

wart täglich freuen, war er doch in schmerzfreien Stunden von einer wundervollen Geistesfrische und schien seine Liebe zu Kindern und Enkeln desto mehr zu wachsen, je tiefer die Beschwerden des Alters ihn beugten. Für jedes seiner sechs Enkelkinder hatte er das gleiche treue Herz. Unerlöschlich an gutem Rath und weiser Lehre und sorglichen Plänen suchte er jedem in der Nähe und Ferne nützlich zu werden. Obchon die Natur seines Körperleidens wenig Hoffnung auf völlige Wiederherstellung gestattete, glaubten wir doch in den letzten Wochen eher eine Besserung seines Befindens wahrzunehmen und feierten fröhliche Weihnacht. Da leuchtete sein strenges Greisenantlitz noch einmal hell vom Glanz der freundlichen und holdseligen Liebe Gottes, die uns in Christus erschienen ist. Mit lauter Stimme und ohne Brille, mit der eigenthümlichen Energie seiner am Einfachen und Naturwahren, am Guten und Schönen sich erfreuenden Seele las er uns noch die Weihnachtsgedichte von Hebel vor. Und das sollte, ohne daß wir es ahnten, sein Abschied von uns sein, denn am darauf folgenden Morgen des 26. Dezember überfielen ihn die alten Körperschmerzen mit vermehrter Heftigkeit, und als die Glocke von St. Leonhard am 30. Dezember Morgens fünf Uhr läutete, hauchte er den letzten Seufzer aus: Ein Dulder weniger auf dieser Erde, aber auch ein ganzer Mann und ein treues Herz weniger. Er hat beim Ansturm heftiger Unterleibschmerzen oft sein Stündlein herbeigesehnt und erfleht, obwohl er nachher, sobald er erleichtert war,

wieder mit dem ganzen Herzen lebte und liebte. Darum dürfen Alle, die ihn lieb hatten, seinen bei wohlbestelltem Hause und nach einem treu vollbrachten Tagwerk erfolgten Hinschied nicht selbstjüchtig beklagen. Vielmehr werden wir bei allem Schmerz des Abschieds von dem Geliebten und Treuen dem Vater im Himmel danken, daß er ihm ein so langes und reiches Leben von 85 Jahren, 2 Monaten und 6 Tagen geschenkt hat. Ganz besonders Gott dafür danken, daß er den lieben, ehrwürdigen Vater so viel Gutes wirken ließ und ihm die Gnade eines klaren Geistes, eines reichen innern Lebens erhalten hat bis an's Ende. Bei aller Demuth, die uns sündigen Menschen im Angesicht von Tod und Ewigkeit geziemt, dürfen wir doch auch an diesem theuren Mann das Psalmwort erfüllt sehen: „Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen“ und auf sein Grab das Wort des Trostes schreiben: Die Liebe höret nimmer auf!

Grabrede,

gehalten von Herrn Pfarrer Oscar Brändli.

Geehrte Trauerversammlung!

An dem Grabe lieber Angehöriger haben zunächst der Schmerz, die Klage ihr heiliges Naturrecht. Um den ehrwürdigen 85jährigen Pfarrergreis trauern zunächst seine Alters- und Jugendgenossen, mit denen er den stürmereichen Anfang dieses Jahrhunderts geschaut, seine Studienjahre verlebte und durch sein ganzes Leben in reger Verbindung, in Gemeinschaft des Geistes und des Herzens verblieben ist. Das Häuflein derselben ist ja freilich sehr zusammengeschmolzen, es sind ihrer nur noch ein Paar und diese Paar werden bei der Todesnachricht wehmüthig gedacht und gesagt haben: „Nun ist auch Heinrich Pfenninger dahin gegangen. Von einem Grab zum andern mußt du im Leben wandern und bald zu deinem auch!“ Um den Entschlafenen wird trauern der ausgedehnte weitere Kreis der Familiengenossen und dies um so mehr, da der Verstorbene einen stark ausgebildeten Familiensinn besaß, wie er nicht überall zu treffen ist und mit allen, die ihm nahe standen, bis in die letzte Zeit hinein brieflich verkehrte oder doch in Freundschaft und Liebe ihrer gedachte, aufrichtig theilnehmend an Allem, was das

Leben an Leid und Freud ihnen brachte. Auch in der Gemeinde, in welcher der Verstorbene ein volles Mannesleben hindurch gewirkt hat, wird die Nachricht von seinem Tode aufrichtige Theilnahme erwecken und die ihn noch persönlich kannten, werden sich dankbar erinnern, wie er in Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, in Treue und Gewissenhaftigkeit, in ungeschminkter Menschenfreundlichkeit und Dienstfertigkeit, durch Wort und Beispiel das Evangelium Jesu unter ihnen verkündigt hat. Am schmerzlichsten wird aber sein Heimgang empfunden werden von seinen Kindern und Enkelkindern, den anwesenden wie dem abwesenden, insbesondere aber von der einzigen noch lebenden Tochter. Wie oft wird euch an euerm Tische, bei euern Abendgesprächen mangeln die ehrwürdige, gebeugte Gestalt des Großvaters mit dem weißen Haupte; seine Erzählungen und Schilderungen aus den Tagen der Vergangenheit, aus dem Gebiet seiner eigenen in einem an Liebe und Leid reichen Leben gemachten Erfahrungen; seine scharf geprägten, ausdrucksvoll und eindrucksvoll ausgesprochenen Mahnungen, Rathschläge, Belehrungen und Ermunterungen, die immer aus einem wohlmeinenden auf das echte und wahre, gute und biedere, tüchtige und solide gerichteten Großvaterherzen kamen. Wie wird euch mangeln der frische Geist dieses Mannes, der trotz seiner 85 Jahre nicht pessimistisch sich zurücksehnte in die gute alte Zeit, obwohl er Alles, was ihm an ihr gut schien, tapfer vertheidigte, sondern vorwärts schaute, auf die Zeichen der Zeit achtete, alles Gute, was

die Neuzeit brachte und bringt, freudig und dankbar anerkannte und unerschütterlich fest stand in dem Glauben an die nie aufhörende Weiterentwicklung des Reiches Gottes auf Erden. Durch den Hinschied des Verewigten besonders schwer betroffen ist die einzige Tochter desselben, die an ihm einen zärtlichen Vater besessen, mit ihm an manchem Grabe gestanden und der es süße heilige Pflicht war, ihm während seiner Leidenszeit zuerst droben in Zürich und dann hier unten in Basel tröstend, lindernd, erheiternd zur Seite zu stehen. Wehmuthvoll wird sie sich erinnern, daß sie nun allein noch übrig ist von allen denen, die einst im traulichen Pfarrhaus am Rheinfluss so treu und liebevoll geschaltet und gewaltet haben und in Freundschaft und Liebe glücklich waren. Ja der Tochter Mund spricht es mit besonderem Schmerze: „Sie haben einen guten Mann begraben und mir war er mehr!“

Doch wir dürfen und wollen bei der Klage nicht stehen bleiben. Der Verstorbene selbst würde es uns wehren, wenn er den nun verstummten Mund noch einmal öffnen könnte. Er würde sagen: „Was weinet ihr? Gott hat es Alles wohl gemacht! Er hat mir ein vollgerüttelt Maß von Erdentagen geschenkt, wie es nicht Jedem zu Theil wird. Er hat mich manches Jahrzehnt unter seinem Segen wirken lassen im schönen, lieben, freundlichen Amt eines Landpfarrers und mir dabei viel innere Befriedigung gewährt. Gott hat mir Gnade verliehen, diejenige religiöse Ueberzeugung, die ich mir in ernster Gedankenarbeit und Lebenserfahrung errungen und

erarbeitet habe, freimüthig und ohne Menschenfurcht zu vertreten und mich noch den fortschreitenden Gang dieser Ueberzeugungen, für die ich gestritten und wie es recht und billig ist, auch ein Bischen gelitten habe, in der theologischen Wissenschaft wie in der Kirche schauen lassen. Gott hat mir einen reichen Kranz von Freunden und Bekannten geschenkt, mit denen ich in gebender und empfangender Liebe so lange Jahre verkehren durfte und in diesem Verkehr ward mein Geist erweitert, mein Gemüth bereichert und erquickt. Er hat mir in der Familienstube alle Quellen der Freundschaft, der Frauenliebe und des Kinderglückes aufgeschlossen und als der Weg über Gräber führte, an denen ich mit blutendem Herzen stand, da hat er mir Kraft geschenkt, mich in Demuth und Geduld unter seinen Willen zu beugen, weiter zu wirken, so lange der Tag währte und in treuer Liebe die zu umfassen, die mir geblieben: die einzige Tochter und ihre sechs Kinder, die wie ein neuer hoffnungsreicher Lebensfrühling mich umstanden und meinen Lebensabend erheiterten und erquickten. Gott hat mich getragen in den Tagen meines Alters und mir in meiner Leidenszeit treue, theilnehmende, hingebende Herzen zur Seite gestellt. Er hat mich im Hause meines Tochtermannes in Basel noch einen gesegneten Feierabend erleben lassen, reich wohl an Schmerzen, aber reich auch an treuer, selbstverlängnender, aufopfernder Liebe. Und dann habe ich noch einmal mit Euch glückliche, fröhliche, selige Weihnachten feiern, mit Euch dem himmlischen Vater danken dürfen für seine

Gnade und Liebe, noch einmal froh werden Eurer Liebe, Euch sagen, wie ich Euch lieb habe und Euch mahnen an das Testament des Johannes: Kindlein liebet Euch unter einander! Nun aber ist es genug! Ich habe des Lebens Lust und Last, Freude und Schmerz reichlich genossen, Gottes Segen war mit mir! Er ließ seinen Diener im Frieden fahren und meine Augen haben sein Heil geschaut! Was weinet ihr? Gott sei Lob und Dank: Er hat Alles wohl gemacht!"

So ungefähr würde der Verstorbene sprechen und ich denke, wir würden seiner Stimme gerne Gehör schenken. Bei allem Schmerz des Abschiedes ist euer Herz doch voll Dankes für Alles, was der gnädige Gott an euerm Vater und Großvater gethan und was er durch ihn an vielen Seelen und zu allermeist an euch gethan hat! Bei allem Schmerze seid ihr doch voll Dankes für den reichen Schatz der Erinnerung, der euch geblieben ist und an dem ihr oft und viel euer Herz erquicket. Dem Entschlafenen selbst aber gönnet ihr die Erlösung von seinen Leiden und sprecht mit dem Dichter:

Geh' zum Schlummer ohne Kummer,
Theures, gottvertrautes Herz.
Nun ist's stille, deine Hülle
Schläft jetzt aus den letzten Schmerz.
Und die Liebe, wenn auch trübe,
Blickt durch Thränen himmelwärts.

Geh' zur Ruhe, friedvoll thue
Nun die müden Augen zu!
Bielgeliebter, Bielgeübter,
Deiner Freunde Wonne du.
All die deinen, die hier weinen,
Gönnen doch dir deine Ruh!

Ja im Frieden seines Gottes ist der Vollendete dahingegangen, das Greisenantlitz verklärt vom Liebesglanz des Weihnachtsfestes. Im Frieden Gottes hat er die Seinigen zurückgelassen und auch am Grabe spüren sie seine Segenshand auf ihrem Haupte. Gottes Friede sei über dem Vollendeten und Verklärten! Gottes Friede über der trauernden Familie! Gottes Friede über uns Allen!

Amen.

